

Predigt zu Apostelgeschichte 16, 6-15

von Pastor Alexander Mielke am 27. Januar 2008

Martin-Luther-Kirche, 2379 Lake Shore Blvd West, Toronto (www.martinluther.ca)

6 Sie zogen aber durch Phrygien und das Land Galatien, da ihnen vom Heiligen Geist verwehrt wurde, das Wort zu predigen in der Provinz Asien.

7 Als sie aber bis nach Mysien gekommen waren, versuchten sie, nach Bithynien zu reisen; doch der Geist Jesu ließ es ihnen nicht zu.

8 Da zogen sie durch Mysien und kamen hinab nach Troas.

9 Und Paulus sah eine Erscheinung bei Nacht: Ein Mann aus Mazedonien stand da und bat ihn: Komm herüber nach Mazedonien und hilf uns!

10 Als er aber die Erscheinung gesehen hatte, da suchten wir sogleich nach Mazedonien zu reisen, gewiss, dass uns Gott dahin berufen hatte, ihnen das Evangelium zu predigen.

11 Da fuhren wir von Troas ab und kamen geradewegs nach Samothrake, am nächsten Tag nach Neapolis

12 und von da nach Philippi, das ist eine Stadt des ersten Bezirks von Mazedonien, eine römische Kolonie. Wir blieben aber einige Tage in dieser Stadt.

13 Am Sabbattag gingen wir hinaus vor die Stadt an den Fluss, wo wir dachten, dass man zu beten pflegte, und wir setzten uns und redeten mit den Frauen, die dort zusammenkamen.

14 Und eine gottesfürchtige Frau mit Namen Lydia, eine Purpurchändlerin aus der Stadt Thyatira, hörte zu; der tat der Herr das Herz auf, sodass sie darauf Acht hatte, was von Paulus geredet wurde.

15 Als sie aber mit ihrem Hause getauft war, bat sie uns und sprach: Wenn ihr anerkennt, dass ich an den Herrn glaube, so kommt in mein Haus und bleibt da. Und sie nötigte uns.

Liebe Gemeinde!

"Wenn sich eine Tür schließt, öffnet sich eine andere." Das ist eine Erfahrung, die Christen oft bezeugen, wenn sie von Erfahrungen mit Gott in ihrem Leben erzählen. Auch wenn sich Hoffnungen nicht erfüllen, – wer weiterhin auf Gott vertraut, darf erfahren: Gott öffnet eine andere Tür, er führt mich anders, als ich erwartet habe, aber Gott führt gut.

Auch Paulus macht diese Erfahrung, davon erzählt die Apostelgeschichte, und dabei ist es eine besondere Tür, die sich hier öffnet. Darum sagt der englische Ausleger Ramsay, dies sei "in vielerlei Hinsicht der bemerkenswerteste Abschnitt der Apostelgeschichte" ("in many aspects the most remarkable paragraph in Acts"). Hier öffnet sich nämlich die Tür zum europäischen Kontinent, die Botschaft von Jesus Christus überschreitet den Bosphorus, und das ist der Ursprung aller europäischen Kirchen, sei es nun die lutherische Kirche Deutschlands, die anglikanische Kirche Englands (und später Kanadas) oder die römisch-katholische Kirche.

Mein erster von drei Abschnitten heute:

"Komm herüber und hilf uns!"

Alles beginnt sehr schwierig. Die Pläne von Paulus werden völlig durcheinander gewirbelt. Auf seiner 1. Missionsreise hat Paulus das Evangelium in südlichen Teil Kleinasien bezeugt, nicht weit weg von seinem Geburtsort Tarsus. Jetzt hat er mit seiner 2. Missionsreise Großes vor, er will nach "Asien", und damit sind die Städte an der Westküste gemeint, Ephesus, Milet, die bedeutsamen prächtigen Kulturzentren des Hellenismus. Paulus' Strategie ist, in diesen Zentren Menschen für Christus zu gewinnen und dann darauf zu vertrauen, dass das Evangelium in die Umgebung ausstrahlt.

Aber zwei Mal verbietet ihm Gott diese Reiseroute. Es wird nicht genau gesagt, wie das geschieht – ob Paulus eine Stimme im Gebet hört oder ob er Visionen hat. Aber alles ist verwirrend. Der schottische presbyterianische Ausleger James Hastings sagt dazu: "Eine natürliche Entwicklung von Paulus' Arbeit entlang der großen Zentralroute des römischen Reiches wurde verboten, und auch, was er sich als Alternative vorstellen konnte, wurde ihm verwehrt. Er wurde durch Asien hindurchgeführt von der extrem südöstlichen Ecke zur extremnordwestlichen und durfte nirgends predigen. Alles war nur dunkel und verwirrend für ihn." ("The sweep and rush of the narrative is unique in Acts: point after point, province after province, are hurried over. The natural development of Paul's work among the great central route of the Empire was forbidden, and the next alternative that rose in his mind was forbidden: he was led across Asia from the extreme south-east to the extreme north-west corner, and yet prevented from preaching in it; everything seemed dark and perplexing.") Er muss warten, bis ihm eine dritte Offenbarung Gottes den Sinn erklärt dieser "perplexing wanderings", dieser "verwirrenden Wanderungen", wie Hastings sie nennt.

"Komm herüber nach Mazedonien und hilf uns!" Das ist der Ruf des Mannes im Traum des Paulus. Und das erschließt ihm den Sinn seiner merkwürdigen Reiseroute. Er soll das Evangelium in Europa predigen. Nach der Überquerung des Bosporus wird Philippi die erste Stadt auf europäischem Boden, wo Paulus Menschen für Christus gewinnt.

Philippi trug den Namen des Vaters von Alexander dem Großen und war früher eine bedeutsame Stadt im mazedonischen Reich gewesen. Seinen Wohlstand hatte es den Silber- und Goldminen der Gegend verdankt, die aber inzwischen erschöpft waren. Inzwischen war Philippi eine Stadt römischer Kolonisten. 100 Jahre früher waren dort in einer großen Schlacht die Cäsarmörder besiegt worden, zur Belohnung waren viele römische Soldaten dort angesiedelt worden.

"Komm herüber nach Mazedonien und hilf uns!" James Hastings deutet diesen Schrei sehr eindrücklich: "Es ist der Schrei, den Griechenland an Judäa richtet, der Notruf des Säkularen an das Heilige. Griechenland besaß allen weltlichen Reichtum, von dem das Herz nur träumen kann – Schönheit, Philosophie, Kunst, Kultur, Heiterkeit und Spiele. Judäa hatte nichts davon, es hatte nur Christus. Und trotzdem fleht das reiche Griechenland das arme Judäa um Hilfe an! Das ist ewige Wahrheit: Die säkulare Welt kann nicht leben ohne die Hilfe Christi!" ("It is the cry of Greece to Judea – the appeal of the secular to the sacred. Greece had every secular possession the heart can name – beauty, philosophy, art, culture, gaiety. Judea had at this moment no secular possessions at all; she had only Christ. Yet rich Greece called for the help of poor Judea! It is an eternal truth. The secular world cannot live without the help of Christ.") Soweit das Zitat.

In diese Not geraten Menschen auch heute, in unserer westlichen Wohlstandsgesellschaft. Sie haben alles, genug Geld auf dem Bankkonto, vier, fünf Autos vor dem Haus, Theater- und Operbesuch jede Woche. Aber es braucht nicht unbedingt einen Schwarzen Montag, wie wir ihn in der letzten Woche erlebt haben, um zu spüren: Trotz alles äußeren Reichtums können Menschen im Inneren ganz leer sein. Trotz aller äußeren Pracht können Menschen in Wirklichkeit haltlos und hoffnungslos sein.

"Komm herüber und hilf uns!" Überlegen Sie doch, welchen Menschen Sie in letzter Zeit begegnet sind. Und in welchen Gesichtern eigentlich dieser Hilferuf zu erkennen war: Ich schaffe es nicht mehr, ich habe keine Hoffnung, keinen Halt. Wissen wir eigentlich, wie reich wir sind durch den Glauben an Christus, welche Quellen von Kraft und Vertrauen uns geschenkt sind, weil wir durch unser Leben gehen können, mit Jesus Christus an unserer Seite? "Komm herüber und hilf uns!" Dieser Hilferuf macht uns unsere

Verantwortung bewusst: Menschen brauchen unser ehrliches Wort, mit dem wir vom Glauben sprechen. Menschen brauchen unser Gebet für sie. Menschen brauchen unsere helfende Hand, in der sie die Liebe Gottes spüren können.

"Komm herüber und hilf uns!" Das fordert uns heraus, Scheu und Trägheit zu überwinden. Die Not eines anderen Menschen wahrzunehmen. Unsere Scheu, vom Glauben zu reden, zu überwinden. Den Mut und die Ausdauer zu haben, anderen Menschen beizustehen im Namen Jesu Christi.

Mein zweiter Abschnitt:

"Eine Frau ist der erste Christ in Europa."

In Philippi wendet sich Paulus zuerst an die jüdische Ortsgemeinde. Das scheint eine kleine, nicht sehr entwickelte Gemeinde zu sein. Am Sabbat treffen sie sich außerhalb der Stadt am Fluss, es wird keine Synagoge erwähnt, wahrscheinlich haben sie keine. Einige Frauen kommen zusammen, mit dabei eine "gottesfürchtige Frau mit Namen Lydia". "Gottesfürchtig" heißt, dass sie von der Geburt her keine Jüdin ist, aber fasziniert vom Alten Testament ist und nach seinen Geboten lebt.

Lydia ist damals ein sehr gebräuchlicher Vorname. Bei ihr ist es auch Hinweis auf ihre Heimat, denn sie kommt aus Lydien, einer Region in Kleinasien, die berühmt ist für Kleiderfärberei und Purpurhandel. Sie ist wohlhabend und selbständig. Sie lädt Paulus und seine Begleiter in ihr Haus ein. Und "mit ihrem Haus" lässt sie sich taufen; das ist ein Ausdruck, der in der Apostelgeschichte mehrfach vorkommt; er bezeichnet die Autorität eines Hausherrn, oder hier einer Hausherrin, die auch über die Glaubenszugehörigkeit der ihr Anvertrauten entscheidet. Sie veranlasst, dass Familienangehörige, sicher auch Kinder, und Sklaven ebenfalls getauft werden. In ähnlicher Weise habe ich diese Autorität des Familienoberhauptes auch in der Massai-Steppe erlebt.

Das ist ein besonderer Moment. Der erste Christ auf europäischem Boden ist eine Frau! Es ist, als wenn sich hier schon die besondere Wertschätzung andeutet, die die Frau im christlichen Europa erfahren wird. Was wir in den Evangelien oft beobachten können, Jesu große Wertschätzung für die Frauen, gegen alle Benachteiligung und Herabsetzung in alten patriarchalischen Gesellschaften, das wirkt sich hier aus.

Ich fand es aufregend, dass ich etwas Ähnliches in Afrika erleben konnte. Den Anfang der Massai-Kirche bildeten die Frauen, die Christen wurden. Als ich 1993 meinen Dienst

in der Massai-Steppe begann, wurden der Kirchenvorstand und andere Gruppen der Gemeinde von den Frauen bestimmt. Das hing einerseits mit den Taufbedingungen zusammen. Bei den Massai ist ja traditionell die Polygamie, die Vielehe, üblich. Das hatte lange Zeit zur Folge, dass ein Mann, der mehrere Frauen hatte, nicht getauft wurde, weil er nicht nach dem biblischen Gebot lebte. Die Frauen aber konnten getauft werden, weil sie ohne Entscheidungsmöglichkeit hinsichtlich der Ehe war, es waren meist die Väter und Männer der beiden Familien, die beschlossenen, welches Mädchen mit welchem Mann verheiratet wurde. Heutzutage ist die Taufpraxis offener.

Aber wesentlicher als diese Taufpraxis ist die Aufwertung der Frau im christlichen Glauben, die die Frauen spürten. In den lutherischen Massai-Gemeinde gibt es eine feste Regel: Der Ehemann darf seine Frau nicht schlagen. Was für uns wie eine Selbstverständlichkeit klingen mag, ist in der Massai-Gesellschaft eine Revolution. Die Frauen sagen: "Früher haben uns die Männer wie Esel behandelt. Wenn wir zu langsam waren, wenn wir nicht gespurt haben, haben sie auf uns eingepöbeln wie auf die Esel. Erst jetzt, seit wir Christen sind, werden wir wie Menschen behandelt." Das Verbot, die Frau zu schlagen, ist eine feste Regel; wenn ein christlicher Mann es trotzdem macht, kann er vom Abendmahl ausgeschlossen werden.

Sehr wichtig waren auch die Frauenprojekte, z.B. eine Maismühle, die von der Mecklenburgischen Landeskirche gespendet worden war. Denn traditionell haben Frauen in der Massai-Gesellschaft keinen eigenen Besitz. Alles in der Familie gehört dem Vater und Hausherrn. Wenn eine Frauengruppe eine Maismühle betreibt, bekommen die Frauen hier eigenen Besitz, können sie den Umgang mit Eigentum einüben. Das klappt natürlich nicht immer perfekt, ist aber enorm wichtig als Ermutigung und Lernentwicklung.

"Hier ist nicht Mann noch Frau; denn ihr seid allesamt einer in Christus Jesus." Was Paulus im Galaterbrief als den Grundsatz für das Miteinander von Mann und Frau nennt, das ist bei Lydia, der ersten europäischen Christin, genauso zu erleben wie in der Massai-Kirche.

Mein dritter Abschnitt:

"Unsere Gaben Gott zur Verfügung stellen, das ist der Anfang des Segens."

Was Lydia hat, stellt sie Paulus und damit dem Bau des Reiches Gottes zur Verfügung. In Vers 15 heißt es: "Als sie mit ihrem Haus getauft war, bat sie uns und sprach: Wenn ihr anerkennt, dass ich an den Herrn glaube, so kommt in mein Haus und bleibt da. Und sie

nötigte uns." Ein wenig sind hier Vorbehalte aufgrund von Anstand und Sitte zu merken; fremde Männer im Haus einer alleinstehenden Frau, das kann auch missverstanden werden. Aber Lydia ist voller Begeisterung, so kann sie die Hemmungen des Paulus überwinden.

Was Lydia hat, stellt sie Christus zur Verfügung. Ihre Gaben gebraucht sie für den Bau des Reiches Gottes. Und daraus erwächst viel. Einer der schönsten Briefe des Paulus ist der an die Philipper. Was Paulus in den ersten Versen schreibt, prägt den ganzen Brief: "Ich danke meinem Gott, ich bin guter Zuversicht, sooft ich euer gedenke". So viel Freude über die gute Entwicklung der Gemeinde in Philippi wird hier deutlich, zu keiner anderen Gemeinde scheint sein Verhältnis so harmonisch gewesen zu sein.

Ich denke wieder an die Massai-Steppe. Dort ist ein fester Bestandteil des Gottesdienstes das "Harambee". Das kann man wörtlich übersetzen als "Lasst uns zusammen anpacken, zusammenhelfen!" Harambee ist eine Versteigerung im Anschluss an den Gottesdienst. Viele Gemeindeglieder haben kaum Bargeld, was sie in die Kollekte legen können. Oft bringen sie dann Milch, Eier, ein Stück Stoff oder auch ein Huhn oder Rind mit. Bei der Versteigerung ist es ein Wettbewerb, das mit möglichst hohen Beträgen zu erwerben. Ziel ist es, die Gemeinde zu unterstützen, die von diesen Einnahmen abhängig ist.

"Harambee", "Lasst uns zusammenhelfen" – hierzu ermutigt uns das Beispiel der Lydia auch in unserer Gemeinde. Wo wir unsere Gaben Gott zur Verfügung stellen, wo wir in die Mitte legen haben, was wir haben, wo wir zusammenhelfen mit Begabungen, Ideen, Zeit und Kraft, da wächst Gemeinde, in Philippi genauso wie hier in Toronto. Amen.